

Bronzenes Dreikopfgefäß aus Köln.

Das wundervolle bronzene Gefäß, dessen drei Seiten auf Taf. 3 wiedergegeben sind¹, ist im Jahre 1934 mit der ganzen berühmten Sammlung des Konsuls Niessen² in den Besitz der Römischen und Germanischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums Köln gelangt. Es trägt die vorläufige Inv.Nr. N 12262. Unter all den zahlreichen Schätzen dieser Sammlung war es das von dem ehemaligen Besitzer am höchsten geschätzte und argwöhnisch behütete Stück. Nach seinen eigenen Angaben hatte er es von dem ehemaligen Besitzer des Hotels Du Nord in Köln, Friedrichs, um bedeutenden Preis gekauft; dieser hatte es als von der Neußer Straße stammend vom Finder erworben, zusammen mit einer Reihe anderer Gegenstände, die angeblich einen geschlossenen Grabfund bildeten. Dazu zählt vor allem eine kleine jugendliche Satyrbüste aus Bronze, Inv.Nr. N 12263 (Abb. 1); ferner ein silberner Anhänger in Gestalt eines sitzenden Hundes und fünf sehr fein gearbeitete Modelle von Gerätschaften, die so oder ähnlich und in vielen Variationen in Köln häufig vorzukommen pflegen und die man mit der Bezeichnung 'Mithrassymbole'³ belegt hat. Vertreten ist ein Rechen, eine Mistgabel, eine lange Sense, eine Egge und eine Säge. Schließlich soll zu dem Grabfund auch das Bruchstück einer ehemals ungewöhnlich stattlichen Kugelabschnittschale aus entfärbtem Glas mit gravierter Darstellung einer Hirschjagd und Resten einer Inschrift⁴ gehört haben (Inv. Nr. N 6087).

Das Gefäß ruht auf einer kreisrunden Platte, die innen schwach konkav ist und konzentrische Kreismuster vom Abdrehen auf der Drehbank aufweist. Die Mündung ist schwach profiliert. Sie zeigt auf der einen Seite einen rechteckigen Ausschnitt und — genau gegenüber — eine kleine runde Öffnung; innen ist ein deutlicher Falz zu erkennen. Ehemals war also eine Verschlußvorrichtung vorhanden, an der sich vielleicht auch ein Traggriff befand.

Die Wandung ist mit drei Köpfen geschmückt, von denen der eine weiblich, die beiden andern männlich gebildet sind. Der weibliche ist sehr jugendlich dargestellt. Das in der Mitte gescheitelte Haar weist einen Kranz aus kleinen Efeu- sowie Weinblättern und -blüten auf, welche letztere z. T. in Silber eingelegt sind. Auch die Augen bestehen aus Silber mit vertieftem kreisförmigem Einschnitt. Die Nase ist edel geformt, der Mund wenig geöffnet. Bei den beiden

¹ Die Aufnahmen stammen von der Hand des leider inzwischen verstorbenen Photographen E. Hermann.

² S. Loeschke u. H. Willers, Beschreibung römischer Altertümer, gesammelt von Carl Anton Niessen. Dritte Bearbeitung (1911). Bd. 1: Beschreibung (311 S.); Bd. 2: 148 z. T. bunte Tafeln. Das Wallraf-Richartz-Museum verfügt noch über einige Exemplare, die preiswert an Fachgenossen und Institute abgegeben werden können. — Indes enthält dieser Katalog nur den Bestand bis 1911, während Niessen bis kurz vor seinem im Jahre 1934 erfolgten Tod gesammelt hat. In dieser Zwischenzeit hat er viele der allerbesten Stücke, darunter auch das Dreikopfgefäß, erworben. In einem Nachtrag zum Katalog von 1911, für den schon 29 Tafeln gezeichnet waren, der aber nicht mehr zum Druck kam, ist das fragliche Stück auf Tafel 27 wiedergegeben.

³ H. Lehner, Bonn. Jahrb. 129, 1924, 63 ff. u. Abb. 5; Westd. Zeitschr. 19, 1900 Taf. 19.

⁴ F. Fremersdorf, 27. Ber. RGK. 1937 (1939) 34 Nr. 3 u. Taf. 3, 1.



1—4 Bronzenes Dreikopfgefäß aus einem Grabe an der Neußer Straße in Köln.



1—4 Bronzenes Gefäß mit vier Köpfen im Nationalmuseum Budapest.

männlichen Köpfen ist das Kopfhaar über der Stirn in Locken gelegt und in der Mitte zu einem kleinen Büschel zusammengefaßt, aus dem beiderseits kleine Hörner hervortreten. Der unbärtige Kopf zeigt eine dicke Stumpfnase und geöffneten Mund, der bärtige eine vorgebaute Schnauze; auch hier sind die Pupillen in Silber eingelegt. Der Kopf rechts von dem weiblichen ist deutlich als Jugendlicher gekennzeichnet, bartlos, nur mit kleinen Haarlocken zu beiden Seiten des Kinns. Der linke dagegen ist älter, mit vollem Bartwuchs und großem Schnurrbart; auch von der Stirnmitte hängen kleine Haarbüschel herab, andere sind an der Nasenwurzel zu erkennen.

Dargestellt sind demnach wohl eine jugendliche Mänade zwischen einem jugendlichen Satyr und einem älteren Pan, d. h. die Vertreter eines Thiasos, eines dionysischen Umzuges.

Das Kölner Gefäß gehört weder in die Reihe der reliefierten Bronzegefäße mit Eroten, Hirtenszenen u.

dgl.⁵, wie sie vor allem aus Nordostfrankreich, Belgien und Holland (ich kenne von dort etwa ein Dutzend Stücke), aber auch aus dem Donaauraum vorliegen, noch hat es mit den tönernen Göttergefäßen⁶ von der Wende des 2./3. Jahrhunderts — die übrigens auch in Köln getöpft wurden — etwas zu tun.

Über den Zweck des Gefäßes kann nur so viel gesagt werden, daß es mit den Darstellungen wohl in keinem Zusammenhang steht; als Trinkgerät kommt es schon wegen der Kleinheit der Ausführung nicht in Frage. Aber auch an die Deutung als Parfümbehälter möchte ich wegen der Enge der Mündung und der starken Unterschneidung des Innern nicht denken. Der Zweck war meines Erachtens derselbe wie bei den zahlreichen Kopf- und Büstengefäßen⁷, nämlich zur Aufbewahrung von Weihrauchkörnern.

Die Frage nach der zeitlichen Einordnung des Gefäßes ist nicht leicht zu beantworten. Doch möchte ich darauf hinweisen, daß den drei Köpfen meines Erachtens die (allerdings im Maßstab viel größeren und gröberen) Köpfe des Hermengeländers des zweiten Kaiserschiffes aus dem Nemisee stilistisch z. T.



Abb. 1. Bronzebüste eines Satyrs aus einem Grabe an der Neußer Straße in Köln. M. 1:1.

⁵ F. Cumont, *Comment la Belgique fut romanisée* (1914) Abb. 32 u. 63.

⁶ *Röm.-Germ. Korrespondenzbl.* 8, 1915, 1 ff.; *Trierer Zeitschr.* 1, 1926, 16.

⁷ P. Goessler in *Antike Plastik*, Festschr. für W. Amelung (1927) 85.

recht nahe kommen⁸. Die bezeichnendsten Stücke, die ich im Jahre 1938 im Lokalmuseum am Nemisee sah, sind allerdings bei G. Ucelli nicht wiedergegeben.

Es handelt sich bei unserem Gefäß um eine außergewöhnlich sorgfältige und lebenswahre Arbeit von sehr hoher Qualität, ein hervorragendes Werk der frühen Kaiserzeit, das noch den Geist hellenistischer Kunst atmet. Die Höhe beträgt nur 8,5 cm, der größte Durchmesser ist etwa 7,8 cm.

Von den Beifunden ist das wichtigste die Büste eines Satyrs, Inv. Nr. N 12263 (Abb. 1). Jugendlicher, stark gelockter Kopf mit Pferdeohren und lächelndem Gesichtsausdruck. In den gelockten Haaren sieht man eine Efeuranke; an ihr ist beiderseits eine alte Bruchstelle kenntlich, woselbst frei stehende Teile schon in alter Zeit weggebrochen sind. Auf der Rückseite ist das Haar in einem fünfteiligen Wirbel zurechtgelegt, der entfernt an ein Hakenkreuz erinnert. Die Augen sind in Silber eingelegt. Auffallend ist die starke Eintiefung der Mundwinkel.

Die Büste ist hohl gegossen und zeigt über der Kopfmitte den Ansatz einer mitgegossenen zylindrischen Röhre, ein Beweis dafür, daß der Kopf ursprünglich als Teil eines Gerätes Verwendung gefunden hat. Das geht auch aus der Betrachtung des unteren Abschlusses hervor, der schwache Eintiefungen von Kreisbogen zeigt. In sie paßte wohl ursprünglich eine zylindrische Röhre von 2,6 cm Durchmesser ein. Auch die merkwürdigen, nicht näher zu bezeichnenden Eintiefungen vorn am Halse dürften Reste einer Verzierung sein, die sich nach unten hin auf dieser Röhre weiter fortsetzte. Danach wäre der Kopf das Mittelstück eines Gerätes gewesen, das vertikale Ausdehnung besaß, dessen einzelne Teile im Innern wohl mit einem eisernen Stab zusammengehalten wurden. Man könnte an das Bein eines Tisches oder eines Paradebettes denken.

Jetzt steht der Kopf auf einem kleinen sechseckigen Sockel mit starker mittlerer Einschnürung, der oben durch ein Perlband abgeschlossen wird. Er ist hohl gegossen. Den Boden bildet ein kaum 0,5 mm starkes Bronzeblech, das ehemals angelötet war. Oben ist ein ähnliches, jedoch kleineres Blättchen vorhanden, das ebenso, nur ein wenig eingelassen, angebracht war. Die Büste liegt uns also jetzt im Zustand zweiter Verwendung vor. Es ist eine ganz ausgezeichnete Arbeit in lebenswahrer Ausführung. Höhe 5,8 cm ohne und 8,4 cm mit Sockel.

Der Stil der Büste und des Gefäßes scheinen verwandter Art zu sein, so daß beide Stücke tatsächlich aus einem Fund stammen dürften. Doch trifft dies für die übrigen angeblichen Beifunde meines Erachtens nicht zu, weshalb ich auch von einer bildlichen Wiedergabe abgesehen habe. Das Schalenbruchstück gehört zu einer Gruppe von Jagdschalen, deren früheste Stücke an das Ende des 3. Jahrhunderts zu setzen sind. Auch die sogenannten 'Mithrasymbole' gehören in diese Zeit, wie gut beobachtete Neufunde aus dem Kölner Boden in den letzten Jahren beweisen. Will man unbedingt an der Zusammengehörigkeit aller Fundstücke festhalten, so blieben zur Erklärung nur zwei Möglichkeiten: entweder wären die beiden Hauptstücke, d. h. die figürlichen Bronzen, in einem Grab des späten 3. Jahrhunderts — also als lange verwahrte Stücke — zutage gekommen oder die Finder hätten Gegenstände aus zwei verschiedenen Gräbern — ohne Absicht — miteinander vermengt. Die erste

⁸ Vgl. G. Ucelli, *Le navi di Nemi* (1940) 91 u. 214ff. — Für die leihweise Überlassung der Original-Lichtbilder zu diesen Vorlagen schulde ich dem Archäologischen Institut Rom Dank.



1—4 Bronzenes Gefäß mit vier Köpfen im Museum Stralsund.



1—3 Bronzenes Gefäß mit drei Köpfen
im Landesmuseum Bonn.

Annahme ist höchst unwahrscheinlich, die letztere Möglichkeit aber um so mehr gegeben. Wir selbst haben im Jahre 1929/1930 gelegentlich einer Grabung auf dem großen Gräberfeld in der Jakobstraße feststellen müssen, daß dort die Gräber z. T. nicht nur eng gedrängt nebeneinander lagen, sondern sich z. T. auch überschneiden, so daß die einwandfreie Trennung der einzelnen Grabinhalte selbst bei wissenschaftlicher Untersuchung oft außerordentlich schwierig war. Berücksichtigt man, daß unser Gefäß zweifellos von einem Unkundigen der Erde entnommen wurde, so wird man die Vermischung zweier verschiedener Grabinhalte ohne weiteres verstehen können. Von besonderem Interesse ist es nun zu sehen, daß das Kölner Dreikopfgefäß schon im Altertum kopiert worden ist. Es sind mir zwei Stücke bekannt geworden, die das Kölner Original gekannt haben müssen und nach diesem verfertigt worden sind, ohne daß sie allerdings im entferntesten an die hohe Qualität der Vorlage heranreichen.

Das eine befindet sich im Nationalmuseum Budapest (Taf. 4). Nach freundlicher Mitteilung A. Alföldis, dem ich auch die Vorlagen für die Abbildung verdanke, ist ein genauer Fundort nicht bekannt, doch stammt es nach seinen Angaben sicher aus dem ungarischen Teil von Pannonien⁹. Die äußerliche Ähnlichkeit mit dem Kölner Stück ist frappant, wenn sich auch bei näherem Zusehen ein weiter Abstand in künstlerischer Hinsicht ergibt.

Zunächst ist festzustellen, daß es sich nicht — wie bei dem Kölner Original — um drei Köpfe handelt, sondern um vier. Der weibliche Kopf kehrt zweimal in derselben Art und sozusagen ohne Unterschied wieder (Taf. 4, 2. 4). Er weist zwar rein äußerlich dieselbe Stilisierung wie die Kölner Mänade auf, zeigt aber nichts von der feinen Charakterisierung des Kölner Stückes. Auf Taf. 4, 1 ist ein jugendlicher männlicher Kopf wiedergegeben, aber ohne die Kennzeichnung als Satyr; und das gleiche gilt von dem Alten; statt der Kopfhare sieht man Weinranken. Danach dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß wir es mit einer verwässerten Wiedergabe des Kölner Originals zu tun haben, obwohl das ungarische Stück von größeren Ausmaßen ist.

Ebenso überraschend ist die zweite Parallele (Taf. 5). Sie ist in Vorland, Kr. Grimmen, zutage gekommen und wird im Museum Stralsund verwahrt¹⁰.

Das Stralsunder Exemplar ist 11 cm hoch, d. h. kleiner als das Budapester und weicht auch in der Profilierung des Fußes von diesem ab. In den äußeren Zügen stimmt es allerdings stark mit diesem überein; auch es ist vierteilig, wobei der weibliche Kopf zweimal erscheint; ebenso ist das Stirnband bei beiden Frauenköpfen sowie bei dem bärtigen hier wie dort vorhanden; der jugendliche hat Schnurrbart, ist also möglicherweise ein Barbar, kein Satyr. Jedoch ist bei dem Stralsunder Gefäß die Trennung der einzelnen Köpfe voneinander durch große Rebblätter erfolgt, die bei dem Budapester Stück fehlen. Auch der Haarschmuck sieht bei den Stralsunder Köpfen schon viel flauer und aufgelöster aus, so daß wohl kein Zweifel daran bestehen dürfte, daß dieses Stück eine spätere Arbeit ist.

⁹ Das Gefäß ist auch abgebildet Arch. Ért. 23, 1903, 267. 290. 396 u. 424.

¹⁰ Abgebildet in Kunkel, Congressus secundus archaeologorum Balticorum (1931) 176 Abb. 2; Mainzer Zeitschr. 30, 1935 Taf. 7, 4. — Die photographischen Vorlagen verdanke ich der Vermittlung des Pommerschen Landesmus. Stettin.

Schließlich bilde ich auf Taf. 6 ein kleines Gefäß mit drei Köpfen ab, das unter Inv.Nr. U 1288 im Landesmuseum Bonn verwahrt wird; über seine Herkunft ist nichts bekannt. Es zeigt nur noch ganz entfernte Anklänge an die ursprüngliche Vorlage, muß deshalb auch später als die Exemplare in Budapest und Stralsund entstanden sein.

Die Frage nach der Herkunft des Kölner Dreikopfgefäßes kann nicht zweifelhaft sein. Schon ein Blick auf die stilistisch verwandten Köpfe des Hermengeländers vom zweiten Kaiserschiff aus dem Nemisee zeigt uns, woher es etwa gekommen sein muß. Daß die Stücke in Budapest und Stralsund später entstanden sind als das Kölner, ist unzweifelhaft, ebenso, daß sie auch künstlerisch wesentlich unbedeutender sind. Ich möchte sie beide ins 2. Jahrhundert setzen. Mancherlei Anzeichen scheinen mir nun darauf hinzudeuten, daß sie im Norden entstanden sind. Ich möchte sogar noch einen Schritt weitergehen und die Vermutung aussprechen, daß sie aus einer Kölner Bronze gießerei hervorgegangen sind. Der Export des einen Stückes nach Südosten weit in den Donauroum hinein, des andern in nordöstlicher Richtung bis an die Ostsee würde dem keineswegs widersprechen. Denn daß rheinländische Erzeugnisse römischer Zeit in erheblichem Ausmaße nach beiden Richtungen gelangt sind, kann keinem Zweifel unterliegen¹¹.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

Zu Grabfunden langobardischer Zeit aus Italien.

Die Zahl der vom italischen Boden bekannten frühmittelalterlichen Gräber und sonstiger Bodenfunde, die nach ihrem Inhalt den Ostgoten und Langobarden zugeschrieben werden, ist seither, selbst nur mit der Menge reiner Zufallsfunde gleichalteriger Gräber fränkischen, schwäbischen oder bayerischen Gebietes verglichen, noch eine verhältnismäßig geringfügige. Eine Zusammenfassung dieser italienischen Bestände hat erstmalig N. Åberg in einer im Jahre 1923 erschienenen Studie¹ versucht, die jedoch bei weitem nicht die erreichbaren Fundortsnachweise umfaßt, da der Verfasser die in Betracht kommenden Sammlungen keineswegs vollständig aufgesucht und für manche Museen zudem lediglich auf gelegentliche, nicht erschöpfende Notizen eines älteren Fachkollegen sich gestützt hat. Seit mehreren Jahren hat nun die Zweigstelle Rom des Deutschen Archäologischen Instituts eine restlose Erfassung aller germanischen Lebenszeugnisse in Italien sich zum Ziel gesetzt und seit dem Jahre 1937 zunächst eine planmäßige Aufnahme der als langobardisch geltenden Grabfunde in Italien in Angriff genommen und im wesentlichen abgeschlossen. Hierüber hat S. Fuchs auf dem Internationalen Archäologenkongreß zu Berlin im August 1939 berichtet², und zwar unter Beigabe einer Verbreitungskarte der Einzelnachweise. Auf dieser Karte fehlen jedoch noch einige einschlägige

¹¹ F. Fremersdorf, Rheinischer Export nach dem Donauroum. *Laureae Aquincenses* 1 (1938) 168ff. Für den Norden gedenke ich den Nachweis — speziell für Gläser — gelegentlich zu führen.

¹ Die Goten und Langobarden in Italien (1923).

² Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Archäologie, Berlin 21.—26. August 1939 (1940) 641f. (die Karte S. 643).